

Aspekte zur Theorie der Friedenspädagogik

Online Publikation 2005

Von
Prof. Dr.
K.-H. Ignatz Kerscher

Krieg und Zerstörung

Der Krieg tötet Menschen und zerstört Güter, verwüstet Landschaften und verschlingt Energie. Er ist vor allem ein Verbrauch von Männern im kampffähigen Alter, in der Blüte ihrer Lebenskraft. Wie würde ein Krieg wohl auf einen ganz unvoreingenommenen Betrachter wirken? Stellen wir uns vor, ein unbefangener Beobachter aus einer anderen Galaxis betrachtet den Krieg aus einer Raumschiff-Perspektive. Er sähe vielleicht folgendes: Plötzlich versammeln sich die Erdenbewohner in großer Menge, sie stoßen, ziehen und tragen lärmende Maschinen in verschiedenen Größen. Die versammelten Menschengruppen fallen übereinander her. Dabei gibt es seltsame Vormärsche, Rückzüge und Bewegungen großen Ausmaßes zu Land, zu Wasser und zu Luft. Jede Gruppe der Erdbewohner versucht, mit Hilfe ihrer Instrumente und Maschinen die größtmögliche Anzahl an Angehörigen der gegenüberstehenden Gruppe zu treffen und zu vernichten. Die beteiligten Erdenmenschen, die getroffen werden, verbrennen zu Asche oder werden im Boden vergraben. Vielleicht würde unser Beobachter von einem anderen Stern bekannte Prinzipien aus seiner eigenen Kultur wiedererkennen, oder aber er würde dieses Verhalten der Erdwesen als eine Art Krankheit, als eine geistige Epidemie interpretieren, ähnlich den Massenwanderungen der Lemminge, die sich aufgrund von Überbevölkerung von Zeit zu Zeit ins Meer, in Schluchten oder in Flüsse und Seen stürzen.

Einige statistische Daten zu den Kriegsverlusten im Ersten und Zweiten Weltkrieg mögen zur Veranschaulichung der vernichtenden Funktion des Krieges beitragen (Vgl. BOUTHOU 1972, S. 36 ff.).

Im Verlaufe des Ersten Weltkrieges von 1914-1918 gab es auf deutscher Seite insgesamt 2 036 897 Tote, davon 1 900 876 im Heer, 34.836 in der Marine, 1 181 in den Kolonien und circa 10 000 Vermisste. Kriegsbedingte Geburtenausfälle werden auf 3 Millionen geschätzt. Hinzu kommen 89 760 Kriegsversehrte, 2 734 Blinde und 4 814 557 Verwundete. Während der vier Kriegsjahre wurden insgesamt 27 118 000 Soldaten an der Front verwundet. Frankreich erlitt 1 400 000 Tote, ohne Verluste der in den Kolonien rekrutierten Regimenter. Hinzu gerechnet werden muss die Zahl derer, die an den Folgen ihrer Verletzungen gestorben sind, insbesondere die vom Giftgas verwundeten. Hinzuzurechnen sind weiterhin die Verluste der österreichischen, russischen, englischen italienischen und amerikanischen Armeen sowie die Soldaten des Balkans und der Türkei. Rechnet man alles zusammen, so erreicht man die erschütternde Zahl von fast 10 Millionen Toten während des Ersten Weltkrieges.

Hatte die Menschheit daraus gelernt ? Im Laufe des Zweiten Weltkrieges begann noch größeres, gewaltiges Blutvergießen. In einer Rede aus dem Jahre 1941 schätzte Stalin die deutschen Verluste auf fast 4 Millionen. Im gleichen Jahr reagierte Hitler mit einer Rede, in der er die

russischen Verluste auf 3 600 000 Gefangene, ebenso viele Gefallene und die durch Verwundung gestorbenen russischen Soldaten auf 8 bis 10 Millionen schätzte. Diese Zahlen, die zu Propagandazwecken Ende 1941 übertrieben waren, näherten sich am Ende des Zweiten Weltkrieges der Wirklichkeit. In Russland gab es nach dem Zweiten Weltkrieg einen Überschuss von ungefähr 20 Millionen Frauen gegenüber der Anzahl der Männer. Außer den Kriegsteilnehmern in Uniform forderte der Krieg weitere Menschenverluste durch Verwüstungen, Entbehrungen, Hungersnöte, Epidemien. Hinzu kamen Deportationen, Vernichtungslager, der Holocaust, Opfer durch Luftangriffe. BOUTHOU (1972, S. 43) hat errechnet, dass der Erste und Zweite Weltkrieg allein in Europa zu einer Gesamtabnahme der Bevölkerung, die durch die beiden Kriege verursacht worden ist, von 200 Millionen Menschen führte, das heißt zu einer Reduzierung der europäischen Bevölkerung um 30 %. Ohne die beiden Kriege hätte sich die Bevölkerung Europas 1945 auf 650 Millionen anstatt 450 Millionen beziffert.

Und die Welt rüstet sich für neue Kriege. Samuel P. HUNTINGTON (1996) prophezeit für die Zukunft einen Krieg der Kulturen. Um einmal die weltweiten, unermesslichen Ausgaben für Militär richtig zu erfassen, erscheint es interessant, einen Blick auf die gegenwärtigen Prioritäten für globale Ausgaben zu werfen. Dem Magazin NEXUS (2005) zufolge wurden 1998 weltweit für grundlegende Schulbildung 6 Milliarden US Dollar aufgewendet. Die Ausgaben für Militär weltweit betragen 780 Milliarden US Dollar! Für Eiskreme wurde in Europa etwas mehr, nämlich 11 Milliarden US Dollar, ausgegeben als für die Vereinten Nationen einschließlich aller dazugehörigen Agenturen mit 10 Milliarden US Dollar. Die Menschheit gab im Jahre 1998 für grundlegende Gesundheits- und Ernährungskosten etwa 13 Milliarden US Dollar aus, weit weniger, als für Zigaretten in Europa (50 Milliarden US Dollar), Alkoholische Getränke in Europa (105 Milliarden US Dollar) und narkotische Drogen weltweit (400 Milliarden US Dollar) aufgewendet wird. Es stimmt nachdenklich, dass die Weltbevölkerung mehr für Zigaretten, Alkohol, Drogen und Militär ausgibt als für alles andere.

Charles DARWIN und Peter KROPOTKIN

In Diskussionen über die Friedensbewegung und über Friedenspädagogik hört man oft einen Einwand wie den folgenden: Die Ziele der Friedenspädagogik seien zwar schön, aber die guten Leute, die ihr anhängen, seien Schwärmer, Idealisten, Traumtänzer, die nicht genügend die Natur beobachtet hätten.

Der Traum vom Frieden, die Ablehnung des Krieges sei ein aussichtsloser Kampf gegen unveränderliche Naturgesetze. Denn jedes Tier denke nur an sich selbst und an seine Angehörigen. Nur jene Tierarten könnten ihre Art erhalten, die andere Tiere überlisteten und überwältigten.

Im Tierreich herrsche der „Kampf Aller gegen Alle“. Viele Menschen neigen zu der Auffassung, dass in der Natur ein rücksichtsloser Kampf ums Dasein nötig sei zur Entfaltung des Lebens. Und da der Mensch ein Teil der Natur sei, müsse es immer wieder Kriege, Bürgerkriege, Kampf ums Überleben, Macht und Unterdrückung des Schwachen geben.

Es handelt sich hierbei um eine Anschauung, die mit der Lehre DARWINs (1872) wissenschaftlich begründet wird. Die Evolution der Pflanzen- und Tiergattungen sei am meisten gefördert worden durch den Kampf ums Dasein, durch die natürliche Auslese und durch das Zugrundegehen der minderwertigen Lebewesen.

Obwohl Charles DARWIN sich differenziert geäußert hat (Die Abstammung des Menschen, 1872), und er auch die gegenseitige Hilfe im Tierreich sieht, ist seine Lehre vom Kampf ums Dasein besonders im 19. Jahrhundert allgemein akzeptiert worden.

Denn die Anschauung, dass der zur egoistischen Selbstbehauptung geführte Kampf notwendig sei, damit die tüchtigsten und stärksten Lebewesen sich entwickeln und die Minderwertigen zugrunde gehen, entspricht dem Egoismus, der Konkurrenz und den sozialen Gegebenheiten im 19. Jahrhundert auf der Basis von Kapitalismus und Kolonialismus.

Jeremy RIFKIN hat aus heutiger Sicht eine moderne Kritik des Darwinismus geleistet. RIFKIN zufolge ist die generelle Akzeptanz der DARWINschen Theorie nicht auf deren Erklärungs- und Wahrheitsgehalt, sondern auf deren Eignung als Legitimationslehre für die imperialistischen und kolonialistischen Interessen und Hegemonialansprüche der westlichen, industriell fortgeschrittenen Gesellschaften zurückzuführen.

Im deutschen Faschismus wurde DARWINs Theorie als „Sozial-Darwinismus“ missbraucht, der dem rücksichtslosen National- und Rassenegoismus zum Sieg verhalf, mit dem jede Grausamkeit gerechtfertigt wurde.

Von der Unterwerfung und Vernichtung angeblich rassistisch minderwertiger Völker und Glaubensgemeinschaften bis zur Euthanasie behinderter Menschen reichten die Verbrechen der Nazis gegen die Menschlichkeit.

Eine gegenteilige Auffassung wurde von Fürst Peter KROPOTKIN (1904) in seinem bedeutenden, aber leider kaum bekannten Werk über die „Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt“ (Titel der Originalausgabe 1902 „Mutual Aid“) vertreten.

KROPOTKIN weist in seiner Arbeit nach, dass der Wert des Kampfes für die Entwicklung der Arten sehr überschätzt wird und der der gegenseitigen Hilfe sehr unterschätzt wird. KROPOTKIN zeigt auf, dass nicht diejenigen Tiere sich am höchsten entwickelt haben und am glücklichsten und am sichersten leben, die den schärfsten Kampf führen, sondern diejenigen, die den Kampf vermeiden, besonders durch gegenseitige Hilfe und gemeinsames Handeln, aber auch durch Auswanderung, Flucht vor dem Winter durch Flug in warme Länder, Winterschlaf und andere Mittel.

Häufig hört man die Meinung, der Krieg sei ein „Rückfall der Menschen in die Tierheit“. Diese Meinung ist nach KROPOTKIN nicht richtig, da tatsächlich fast alle Tiergattungen ohne Krieg leben. Zwar müssen die meisten Tiere oft auch kämpfen, aber nicht jeder Kampf ist Krieg.

Krieg ist nur der planmäßig durchgeführte und auf Tötung abzielende Kampf eines Verbandes gegen einen Verband von Individuen, die der gleichen Gattung angehören.

Konrad LORENZ spricht in diesem Falle von der sogenannten intraspezifischen Aggression. Krieg ist demzufolge also nicht Kampf zwischen Individuen (z.B. Territorialverteidigung), nicht der Kampf zwischen Angehörigen verschiedener Gattungen (Fressfeindschaft) und nicht der Kampf, der nicht auf Vernichtung zielt, also beispielsweise Rankämpfe mit Tötungshemmung.

Es scheint, dass in der Tierwelt nur bei Ameisen Kämpfe stattfinden, die dem Krieg im Menschenreich vergleichbar sind.

Durch die heute weit verbreitete Ansicht, dass in der Natur nur das „Recht des Stärkeren“ gelte, wird nach KROPOTKIN die Ausbreitung einer altruistischen Weltanschauung sehr gehemmt und besonders die Anschauung gestützt, dass Bestrebungen zur Abschaffung des Krieges zwischen den Menschen ein aussichtsloser Kampf gegen ein unabänderliches Naturgesetz seien.

Pädagogische Konsequenzen

Von hier aus ergeben sich Konsequenzen für eine friedenspädagogische Neuorientierung des naturkundlichen und biologischen Unterrichts, der Umwelterziehung und der Friedenspädagogik als fächerübergreifendes Prinzip, das in sämtlichen Unterrichtsfächern zum Tragen kommen sollte.

Erziehung und Pädagogik sollten mehr als bisher lehren, dass gegenseitige Hilfe, Symbiose, ökologischer Kreislauf, gemeinsame Arbeit, Geselligkeit, wichtigere Faktoren der natürlichen Entwicklung der Lebewesen sind als der DARWINsche Kampf ums Dasein.

Es lassen sich Perspektiven finden zu einer ethischen Erziehung, zur „Ehrfurcht vor dem Leben“ nach Albert SCHWEITZER, zur Tierschutzerziehung, zur Naturschutz-, Umwelt- und Mitweltbildung, zur Anti-Rassismus-Erziehung, zur Menschenrechtserziehung bis hin zur Behinderten-Integrations-Pädagogik

Konrad LORENZ und Erich FROMM

Ähnlich wie die Lehre DARWINs wurde das 1963 erschienene Werk mit dem Titel „Das sogenannte Böse“ von Konrad LORENZ schon kurz nach seiner Publikation ein Welt-Bestseller. Für LORENZ ist die menschliche Aggression ein primärer Trieb, der ständig von einer endogenen Erregungsquelle gespeist wird.

Die Aggression ist LORENZ zufolge nicht nur das Resultat einer Reaktion auf Frustration im Gegensatz zur Ansicht der Frustrations-Aggressions-Hypothese von DOLLARD/MILLER und BANDURA/WALTER. Das Aggressions-Modell von LORENZ wird auch als ein hydraulisches Modell bezeichnet in Analogie zu dem Druck, der von gestautem Wasser oder Dampf in einem geschlossenen Behälter ausgeht.

LORENZ stellt die Hypothese auf, dass in der Tierwelt die intraspezifische Aggression eine sinnvolle Funktion erfülle, indem sie die Selektion des „besseren“ Männchens bewirke, was hinsichtlich der Verteidigung des Weibchens und der Jungen von Bedeutung sei.

Seit mehreren Jahrtausenden, nämlich seit der Frühsteinzeit (seit 40.000 Jahren), hat im Menschenreich nun eine böse intraspezifische Selektion eingesetzt. Der die Auslese treibende Faktor war der Krieg, den die Jäger- und Sammlerhorden begannen. 40.000 Jahre lang gehörte der organisierte Krieg zur Geschichte der Menschheitsentwicklung und führte zu einem verderblichen Maß an Aggression.

Die wissenschaftliche Methode Konrad LORENZens ist die der Analogiebildung zwischen tierischem und menschlichem Verhalten. Besonders bekannt geworden sind die als Haustiere gehaltenen Gaugänse des Forschers. Bei dem Triumph-Geschnatter streitender Graugänse wird Konrad LORENZ an das Imponiergehabe der USA und der damaligen UDSSR z.B. hinsichtlich des atomaren Wettrüstens, erinnert.

Erich FROMM kritisiert u.a. in seinem Werk „Anatomie der menschlichen Destruktivität“ (1974), an LORENZ dessen quasi-religiöse Haltung dem Darwinismus gegenüber. Die von DARWIN begründete Evolutionstheorie ersetze nach FROMM für viele naturwissenschaftlich denkende Menschen und Wissenschaftler den früheren Glauben an Gott als Schöpfer der Welt und des Lebendigen. Gott wurde in der Neuzeit als Schöpfer der Welt entthront: der neue Schöpfer der Welt ist die „Evolution“.

FROMM kritisiert an LORENZ, dass dieser von den Mechanismen der Selektion und Mutation als den großen Konstrukteuren der Evolution spreche, so wie ein orthodoxer Christ von Gott spreche. Horst-Eberhard RICHTER hat diesen Gedanken fortgeführt in seinen Werken „Der Gotteskomplex“ und „Alle redeten vom Frieden“.

Die Gründe für die damalige Popularität von Konrad LORENZ liegen wahrscheinlich auch daran, dass viele Menschen damals glaubten und auch heute noch glauben, dass unser Hang zur Gewalt, zum Krieg und zur atomaren Ausrottung der Menschheit sich auf biologische Grundkonstanten zurückführen lasse, die unabänderlich, quasi naturgesetzlich walten.

Biologische Menschennatur und jahrtausendelange Evolution entzögen sich unserer Kontrolle. Nur zum geringsten Teil handele es sich bei der Kriegsbereitschaft, bei Gewalt und Aggression um von uns selbst verursachte soziale, ökonomische und politische Umstände. Der Mensch sei eben von Natur aus schlecht.

Horst-Eberhardt RICHTER: Psychoanalyse von Krieg und Frieden

RICHTER hat verschiedene Werke zur Psychoanalyse der Unfriedlichkeit, von Krieg und Frieden vorgelegt. Unter anderem analysiert RICHTER den Gottes-Komplex, die Vergötterung der Vernichtungswaffen und den Kult der Maskulinität.

RICHTER diagnostiziert für den Menschen der Industrie-Zivilisationen einen Gottes-Komplex. Die abendländischen Männergesellschaften sind ungläubig geworden. Dafür sind sie nun von einem Gottes-Komplex besessen.

Es ist ein Ideal von Größe, Stärke, Macht, Allmächtigkeit, ewigem Fortschritt, Gottähnlichkeit. Wir beten die Technik als Götzen an.

Mit dem Bewusstsein zunehmender technischer Machbarkeit haben wir unser Gleichgewicht mit der Natur verloren.

Unsere Illusion ist, dass die Großartigkeit unserer Technik unsere eigene Großartigkeit widerspiegeln. Die Macht der Naturwissenschaft und Technik hat zu der Vermessenheit geführt, selbst gottähnlich zu werden.

Die US-Amerikaner taufen ihre gewaltigen Raketen, die mit den massenmörderischen Atomsprengköpfen bestückt werden, auf die Namen antiker z.B. germanischer, griechischer und römischen Gottheiten. RICHTER hält es für einen gotteslästerlichen Größenwahn, dass die Männergesellschaften der Industrie-Zivilisationen nun selbst z.B. Atlas, Pluto, Thor, Titan, Nike, Herkules und Poseidon in den Himmel schicken und mit ungeheuren Todesenergien beladen können.

Man berauscht sich an der Vorstellung, dass allein die Poseidons eines einzigen U-Bootes genügen würden, alle Großstädte und mittleren Städte der gegnerischen Macht zu zerstören. Verdrängt wird dabei, dass die scheinbare Macht des Sieges in Wirklichkeit die Macht zur Ausrottung allen menschlichen und natürlichen Lebens auf unserem Erdball ist.

Die Vergötterung der modernen Vernichtungswaffen kann aus tiefenpsychologischer Sicht als Relikt der phallischen Phase der frühkindlichen Entwicklung gedeutet werden.

In einem Dokumentar-Fernsehfilm aus den Siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts werden westdeutsche Soldaten gezeigt, die in den USA den Abschuss von Raketen trainieren. Eine Rakete wird gestartet und man sieht, wie die Bedienungsmannschaft wie ein Fußballteam nach geglücktem Torschuss in hellen Jubel ausbricht. Begeistert reißen die Soldaten die Arme hoch, während sie der gestarteten Rakete nachblicken, die wie ein feuerspeiendes Ungetüm mit kometenhaftem weißem Rauchsweif in den Himmel fliegt.

RICHTER deutet diese Szene als die Lust an einer gewaltigen phallischen Potenz-Show: „Die Kraft dieses Raketenungetüms, das sich gegen die Schwerkraft in den Himmel hochreckt und scheinbar in die Unendlichkeit fliegt, kann offensichtlich wie eine ersatzweise Erfüllung alter phallischer Größenträume erlebt werden. Es scheint eine rauschhafte Beglückung zu sein, so als seien alle jene erlebten phallischen Kränkungen aus der Kindheitsphase und alle Potenzzweifel momentan dadurch getilgt, dass man ein solches großartiges Schauspiel in Gang setzen oder auch nur voyeuristisch daran partizipieren kann.“(RICHTER; Zur Psychologie...a.a.O., S. 96)

Es ist schon fast ein Allgemeingut der Alltagspsychologie, dass die PS/Kilowatt von Motorrädern und Sportwagen oder die Watt-Leistung von Stereo-Musik-Anlagen oder die Leistungen von Computern vielfach eine Art Potenzersatz darstellen.

Auch der Waffenkult dient unbewusst dem gleichen Zweck. Es fängt mit den Pistolen- und Maschinengewehr-Spielen der kleinen Jungen an, die einander gegenseitig oder die Mädchen mit „Tak, tak, tak!“ und ausgestecktem Finger erschrecken. Die Spielzeug-Pistole, das Fahrten-Messer, schließlich die echte Waffe werden für viele männliche Kinder und Jugendliche zum wichtigsten Symbol für Manneskraft. Im Cowboy-Film erscheinen Gewehr und Colt als typische, zentrale Symbole der Männlichkeit.

Auf dieser phallischen Erlebnisstufe entstehen auch die Phantasien, als gehe es bei dem heutigen Rüstungs-Wettlauf gar nicht um Vernichtung, Zerstörung, Auslöschung hundert-, tausend- ja sogar millionenfachen Lebens, sondern bloß um so etwas wie einen sportlichen Weltmeister-Titel: Wer hat die größten Phallus-Surrogate?

Die Rekordleistungen der modernen, „intelligenten“ Raketen werden oftmals völlig losgelöst von den Auswirkungen auf die getöteten und verwundeten Menschen wie eine sportliche Ruhmestat betrachtet.

RICHTER hat die Hypothese aufgestellt, dass unsere Zivilisation im Ganzen wesentlich durch magische Allmachtsideen und Unterdrückung infantiler Ohnmachtsphantasien geprägt sei. Es handele sich um eine kollektive Männer-Neurose.

Patriarchalische Maskulinitäts-Stereotype

Die immer noch herrschende Männer-Dominanz in unserer Gesellschaft habe zu diesem magischen Ideal der Omnipotenz geführt. Charakteristika seien

- ◆ die Verherrlichung von Stärke,
- ◆ die Propagierung von egoistischer Rivalität auf Kosten sozialer Hilfe,
- ◆ der Wille zur Macht und
- ◆ die Verfolgung aggressiver größenwahnsinniger Ziele.

Hingegen wurden und werden den Frauen „Minusmerkmale“ wie Ängstlichkeit und Schwäche kulturell zugeschrieben. Zartheit, Sanftheit, soziale Sensibilität, Solidarisierung mit den Schwachen und den armen Völkern, Auflockerung expansionistischer Rivalitäten gelten als unmännlich.

Blinde Zuversicht wird als Tapferkeit verherrlicht. Der Feigling, der Angsthase, der Hasenfuß, der Zimmerliche, der Wehleidige wird bespöttelt oder verdammt. Wo einer aus Todesangst äußere Gefahren herausfordert, um der inneren Angst vor dem Tod zu entgehen, preisen wir ihn als tollkühn.

Wird Waghalsigkeit allzu deutlich zur Herausforderung des Todes, sprechen wir hochachtend von Todesmut, obwohl es oft gerade die Unfähigkeit ist, Sterbeangst auszuhalten. Sich niederdrücken zu lassen und Leiden auszutragen, erscheint als Versagen.

Ängstlichkeit, Leiden, Krankheit, Gebrechen und Sterben erscheinen als Niederlagen, die zu unserem Größenwahn nicht passen. Angst, Traurigkeit, Schmerz und Leiden sind nur etwas für Versager, Schwächlinge und Minderwertige – oder für Frauen.

Der grenzenlose Expansionismus der männerdominierten Industriegesellschaften lebt von dem Glauben, dass letztlich die Beherrschung aller Leidensursachen machbar sei.

Frauen sind weniger als Männer zu dem fragwürdigen Heroismus einer schädlichen Gefühlsverdrängung erzogen worden. Frauen durchleben stärker als Männer Angst, Schmerz,

Trauer, vor denen die meisten – im oberflächlichen Sinne mutigen – Männer pausenlos auf der Flucht sind.

Diese Fluchhaltung macht das Gros der Männer unfähig, die Vision eines Atomkrieges täglich und nächtlich zu ertragen. Die meisten rücken die Katastrophe wie ein abstraktes, mathematisches Problem weit von sich fort.

Günter ANDERS` Kulturkritik

Günter ANDERS hat in seinen „Thesen zum Atomzeitalter“ den Mut zur Angst gefordert: „Nichts ist falscher als die beliebte Redensart der Halbgebildeten, wir lebten ohnehin schon im >Zeitalter der Angst<.

...Vielmehr leben wir im Zeitalter der Verharmlosung und der Unfähigkeit zur Angst. Das Gebot, unsere Vorstellung zu erweitern, bedeutet aber in concreto: Wir haben unsere Angst zu erweitern. Postulat: Habe keinen Angst vor der Angst, habe Mut zur Angst.

Auch den Mut, Angst zu machen. Ängstige Deinen Nachbarn wie dich selbst. Freilich muss unsere Angst eine von ganz besonderer Art sein:

- 1.) Eine furchtlose Angst, da sie jede Angst vor denen, die uns als Angsthasen verhöhnen könnten, ausschließt.
- 2.) Eine belebende Angst, da sie uns statt in die Stubenecken hinein, in die Straßen hinaus treiben soll.
- 3.) Eine liebende Angst, die sich um die Welt ängstigen soll, nicht vor dem, was uns zustoßen könnte.

(ANDERS, zit. nach RICHTER: Zur Psychologie...,a.a.O., Reinbek 1982, S. 87 f.)

Kulturanthropologische Studien

Erich FROMM hat in seinem Werk über die „Anatomie der menschlichen Destruktivität“ eine Analyse von dreißig sogenannten primitiven, schriftlosen Kulturen unter dem Aspekt Aggressivität versus Friedfertigkeit vorgelegt.

30 Naturvölker im Vergleich

Die 30 analysierten Kulturen entstammten den völkerkundlichen Feldforschungen von Ruth BENEDICT, Margaret MEAD, MURDOCK und TURNBULL.

Als Resultat der Forschungsstudie ergaben sich 3 verschiedene kulturelle Systeme:

Friedliche, aggressive und destruktive Völker

- 1.) Lebensbejahende Gesellschaftssysteme,
- 2.) Destruktive Gesellschaftssysteme und
- 3.) Nicht-destruktive, aber aggressive Gesellschaften.

Die lebensbejahenden Gesellschaften werden wie folgt beschrieben:

In diesem System sind Ideale, Sitten und Institutionen vor allem darauf ausgerichtet, dass sie der Erhaltung des Lebens in allen seinen Formen dienen.

Feindseligkeiten, Gewalttätigkeiten und Grausamkeiten sind in der Bevölkerung nur in minimalem Ausmaß zu finden. Es gibt keine harten Strafen, kaum Verbrechen, *und der Krieg als Institution fehlt ganz oder spielt nur eine äußerst geringe Rolle*. Die Kinder werden freundlich behandelt, schwere körperliche Züchtigungen gibt es nicht. Die Frauen sind den Männern in der Regel gleichgestellt, oder sie werden wenigstens nicht ausgebeutet oder gedemütigt. Die Einstellung zur Sexualität ist ganz allgemein tolerant und bejahend. Man findet wenig Neid, Geiz, Habgier und Ausbeutung. Es gibt kaum Rivalität oder Individualismus, aber sehr viel Kooperation. Persönliches Eigentum gibt es nur in bezug auf Gebrauchsgegenstände. In der allgemeinen Haltung kommt Vertrauen und gläubige Zuversicht zum Ausdruck, und dies nicht nur den anderen gegenüber, sondern besonders auch gegenüber der Natur; ganz allgemein herrscht gute Laune, und depressive Stimmungen sind relativ selten.“ (FROMM, Anatomie der menschlichen Destruktivität, Ffm 1974, S. 150)

Zu den lebensbejahenden Gesellschaften rechnet FROMM folgende Völker:

- ◆ Zuni-Pueblo-Indianer
- ◆ Berg-Arapesh
- ◆ Batonga
- ◆ Aranda
- ◆ Toda
- ◆ Semang
- ◆ Polar-Eskimos
- ◆ Mbutu

Im Gegensatz zu diesen lebensfreundlichen, „biophilen“ Gesellschaften herrschen in den destruktiven Gesellschaften Aggressivität, Destruktivität und Nekrophilie.

Als „Nekrophilie“ bezeichnet FROMM die Liebe zu toten Dingen.

FROMMs Kulturkritik zufolge gibt es in den modernen Industriegesellschaften eine Tendenz zur Vergötterung der Technik, eine Liebe zur toten Materie, eine Verquickung von Technik und Destruktionspotential. Deutlichstes Beispiel für FROMMs These von der Nekrophilie der Industriegesellschaften ist die Atomtechnologie und die Waffentechnologie, die heute soweit entwickelt sind, dass alles Leben auf unserem Planeten ausgelöscht werden kann.

FROMM schreibt: „Die Symbole des Todes sind jetzt saubere, glänzende Maschinen... Aber die Wirklichkeit hinter dieser aseptischen Fassade wird immer deutlicher sichtbar. Im Namen des Fortschritts verwandelt der Mensch die Welt in einen stinkenden, vergifteten Ort... Er vergiftet die Luft, das Wasser, den Boden, die Tiere – und sich selbst. Er tut dies in einem Ausmaß, dass es zweifelhaft ist, ob die Erde in hundert Jahren noch bewohnbar sein wird... Das gleiche gilt für die Vorbereitung des nuklearen Krieges. Die ...Supermächte vergrößern ständig ihre Fähigkeit, sich gegenseitig und gleichzeitig mindestens große Teile der menschlichen Rasse zu vernichten. Strategische Überlegungen – zum Beispiel in Hermann KAHNs Werk > On Thermonuclear War (1960)< - befassen sich gelassen mit der Frage, ob fünfzig Millionen Tote noch > vertretbar < wären. Dass wir es dabei mit dem Geist der Nekrophilie zu tun haben, kann kaum bezweifelt werden.“ (FROMM, a.a.O., S.318).

Trotzdem haben sie nichts Ernsthaftes unternommen, die Gefahr zu beseitigen – und das wirklich Ernsthafte wäre die Zerstörung aller Kernwaffen. Tatsächlich waren aber die Verantwortlichen schon mehrmals nahe daran, Kernwaffen einzusetzen – und sie haben mit der Gefahr gespielt.

Ausblick: Friedenspädagogik

Die weltweiten Friedensdemonstrationen mit Millionen von Teilnehmern und Teilnehmerinnen der vergangenen Jahre 2002/2003 zeigen den Wunsch eines großen Teiles der Menschheit nach Frieden.

Die Aktivität hunderttausender junger Menschen für den Frieden ist in Deutschland ein neuartiges Phänomen, das zum Teil als ein Resultat jahrzehntelanger Friedenserziehung und Friedenspädagogik in Elternhäusern, Kindergärten, Schulen und Hochschulen angesehen werden kann.

Literaturliste

- BENEDIKT, R.: Patterns of Culture.
New York 1934
- BOUTHOU, G.: Kindermord aus Staatsraison.
Der Krieg als bevölkerungspolitischer Ausgleich.
Stuttgart 1972
- DARWIN, CH.: The Descent of Man. London 1946
(deutsch: Die Abstammung des Menschen.)
(Originalausgabe.1872)
- DOLLARD, J./
MILLER, N.E. et al.: Frustration and Aggression.
New Haven 1939
- FROMM, E.: Anatomie der menschlichen Destruktivität.
Frankfurt/Main 1974
- HUNTINGTON,
S. P.: Kampf der Kulturen.
München 1996
- KAHN, H.: On Thermonuclear War.
Princeton 1960
- KROPOTKIN, P.: Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt.
Stuttgart 1904 (Originalausgabe „Mutual Aid“, 1902)
- LORENZ, K.: Das sogenannte Böse.
München 1963

- LORENZ, K.: Die Rückseite des Spiegels.
München 1973
- MEAD, M.: Cooperation and Competition Among Primitive People.
New York
- MURDOCK, G.P.: Our Primitive Contemporaries.
New York 1934
- NEXUS-Magazin 1. Jg., Heft 1, 2005
- SCHWEITZER, A.: Kultur und Ethik in den Weltreligionen,
hg. Von Ulrich Körtner und Johann Zürcher. München 2001
- TURNBULL, C.M.: Wayward Servants, or the Two Worlds of the African
Pygmies.
London 1965